



# Zu Gast im Garten der Heilung

Seit 150 Jahren prägen Kurpark und Kurmusik das Heilbad Reichenhall und erzählen eine bewegte Geschichte

Mit einem Meer an Blumen, exotischen Sträuchern und alten Bäumen lädt der Kurgarten in Reichenhall zum Spaziergehen und Genießen ein. 1868 schlug die Geburtsstunde des Parks, der sich von einstigen Gradierwiesen zum kultivierten Garten entwickelte.

Von Stadtheimatpflieger  
Johannes Lang

Europa hat eine jahrhundertalte Badetradition. Sich für einen bestimmten Zeitraum an einen bestimmten Ort zu begeben in der Hoffnung, Heilung, Gesundheit und Erholung zu finden, gehörte zur Lebenswelt nicht nur der Aristokratie und des Klerus. Man braucht sich nur die mittelalterlichen Wildbäder der Region anzusehen, Bad Gastein und Bad Adelholzen, um zu erkennen, dass es neben den Badehäusern der besseren Gesellschaft auch die so genannten „Armenbäder“ gab. Die Kur – der Aufenthalt an einem Ort heilsamen Wassers – war ein durch sämtliche Gesellschaftsschichten erkennbares Bedürfnis.

Ein wesentliches Element dabei galt dem Aufenthalt im Freien in einer den menschlichen Geist berührenden Umgebung. Seit dem 17. Jahrhundert gehörten Gärten zum grundsätzlichen therapeutischen Rahmen eines jeden Badeorts. Spaziergehen, Promenieren und Lustwandeln, aber auch der Treffpunkt der Kurgesellschaft, avancierten zu bedeutenden Bestandteilen eines Kuraufenthalts, wodurch die gärtnerische Pflege zusehends an Stellenwert gewann.

Ebenso haben die Annehmlichkeiten, zu baden und dabei Musik zu hören, seit der Antike eine gemeinsame Tradition. Mit dem Aufkommen der Badereisen Adeliger wurde es üblich, sich von Kammer- und Hofmusikern begleiten zu lassen, die sowohl für Tafelmusik zu sorgen hatten als auch Freiluftkonzerte mit so genannter Gelegenheitsmusik zum Besten gaben. So entstand eine einzigartige kulturgeschichtliche Symbiose aus den Elementen des Gartens und der Musik, die heute noch prägend wirkt für die großen Kurorte Europas.

Obwohl man in dem Reichenhaller Vorort Kirchberg schon 1786 Solebäder verabreicht und versucht hatte, den neuen Trend der Bade- und Brunnenreisenden zu bedienen, so wurde doch die östlich der Stadt gelegene alte Besetzung Axelmannstein zur Keimzelle des Kurortes: Mit ihrer Eröffnung als „Sole- und Molkenkuranstalt“ 1846 schwor das Axelmannstein innerhalb weniger Jahre die gesamte Stadt auf den verheißungsvollen Kurs eines Kur- und Heilbads ein. Eine eigens zur Unterhaltung des Kurpublikums geschaffene Badmusik bestand aus rund zehn Musikern, die man für die Sommermonate engagiert hatte.

## So lustwandelt ein Kurgast

Im Jahre 1860 erschien in der Zeitschrift „Die Gartenlaube“ ein Essay mit dem Titel „Ein Sommer-sonntag im Alpenstädtchen Rei-

chenhall“. Darin beschrieb der Autor einen idealisierten Tag im Leben eines Reichenhaller Kurgasts und schilderte dabei auch, wie ein neuer Morgen mit der Badmusik gleichsam eröffnet und begrüßt wurde: Während die meisten Kurgäste noch schlafen, intoniert um 6 Uhr früh im Wandelgang des Kurgartens von Axelmannstein die Badmusik einen Choral. Die Kurgäste erwachen, die Jalousien des Hotels und der umliegenden Häuser beginnen sich zu öffnen, man lauscht dem Choral, kleidet sich an, und einer nach dem andern begibt sich hinter in den blühenden Kurgarten, der nun – unter dem Einfluss der Musik – immer belebter wird. Man geht in den Molkensaal, um sich dort warme Molke zu holen, und spaziert mit dem gefüllten Trinkbecher durch den Garten. Man trinkt, unterhält sich, knüpft neue Bekanntschaften und überlegt die Planung des anstehenden Tages.

Ebenfalls im Garten des Axelmannstein eingefunden haben sich mittlerweile die Reichenhaller Kurärzte, die sich an bestimmten Plätzen unter Bäumen und neben Sträuchern aufhalten und dort von den Kurgästen konsultiert werden. Sie geben Ratschläge, verschreiben Rezepte und verordnen Kuranwendungen; dazu ertönt im Hintergrund die Badmusik. Indem die Morgendämmerung immer mehr weicht, nimmt auch die Musik an Klangfülle zu. Nach rund zwei Stunden beendet die Kapelle ihr Konzert, der Garten lichtet sich wieder, und die Kurgesellschaft begibt sich zum Frühstück. So oder ähnlich gestaltete sich ein Morgen während der Kursaison im frühen Bad Axelmannstein.

## Neuer Garten mit neuer Musik

Obgleich das Axelmannstein sein gehobenes Etablissement auch mit einem eigenen Park englischer Prägung bedacht hatte, diente das benachbarte Gelände rund um die langen Gradierhäuser den Kurgästen als zwar unkultivierte, aber beliebte Promenade. Schon in den frühen Reiseführern erwähnt, genoss man im Gradierwerk die Soledunstbäder, wie man das flänierende Einatmen der mit Salz ionisierten Luft nannte. Dem Bedürfnis nach Schutz vor zu viel Sonne – en vogue war die vornehme Blässe – vor Regen und Wind sowie nach guter und heilsamer Luft war somit in der Umgebung der Gradierhäuser bereits Genüge getan; damit war ein regelrechter Gestaltungskanon vorgegeben.

Obwohl das Areal beiderseits der Gradierhäuser noch fast ein Vierteljahrhundert landwirtschaftlich genutzt blieb, bildeten sich doch da und dort Büsche und Hecken. Ausgetretene Wege waren mittlerweile mit Laubengängen versehen und zur Erholung der Gäste mit Ruhebänken ausgestattet. Die Kontur eines künftigen Gartens begann sich abzuzeichnen.

Als der hauseigene Garten des Axelmannstein angesichts zunehmender Gästezahlen immer enger wurde, bemühte man sich von Seiten des Badkommissariats 1864 erstmals darum, die Salinenverwaltung zur Überlassung des Geländes bei den Gradierhäusern zu bewegen. Allerdings blockte die Saline das Ansinnen vorerst ab. Vier Jahre später, entschlossen sich die Verantwortlichen doch



Das Gradierhaus im Kurgarten im Jahr 1913: Der Park stand für die weltmännische Qualität des gesamten Orts.



Die Gradierhauswiesen um 1865: Die langen Gradierhäuser dienten den Kurgästen als zwar unkultivierte, aber beliebte Promenade.

zur Aufgabe der Solegradierung für salinarische Zwecke: Einer Umwidmung der Gradierhäuser und Wiesen stand nun nichts mehr im Weg. Damit schlug 1868 die eigentliche Geburtsstunde des Reichenhaller Kurgartens, der nun nach den Plänen des Münchener Hofgarteninspektors Carl von Effner schrittweise gestaltet wurde, jedoch nicht im Sinn einer höfisch anmutenden Geometrie, sondern als frei empfundener Landschaftsgarten. Die gärtnerische Gestaltung der Kuranlagen bildete einen wichtigen Entwicklungsschritt hin zum Weltkurort. Ein eigens zuständiger Kurgärtner sorgte schon bald für die Kultivierung des Gartens, der durch südliche Ziersträucher und Baumgruppen, Platanen und Esskastanien auffiel. Nicht ohne Grund propagierte man gerade in jenen Jahren das milde Klima Reichenhalls; der vielfach zitierte Slogan vom „oberbayerischen Meran“ (1855) war geboren.

Ist es dem Genius Loci oder dem Zufall zuzuschreiben, dass ausgerechnet in diesem Jahr 1868 nicht nur dem Kurgarten, sondern auch der Kurmusik ein Neubeginn beschieden war? Nachdem in der Presse wiederholt Kritik an der Qualität der Reichenhaller Badmusik unter ihrem Dirigenten, dem Stadttürmermeister Konrad Landrighinger laut geworden war und diese nicht mehr verhalten wollte, entschloss sich das „Badkomitee“, nach Ablauf der Saison 1867 Verbindung mit dem bekannten Münchener Orchesterunternehmer, Dirigenten und Komponisten Josef Gung'l aufzunehmen – mit Erfolg. Der aus Ungarn stammende Gung'l installierte für die Saison 1868 ein aus 18 Profimusikern bestehendes Ensemble, da es aus seiner Sicht unmöglich war, mit einer geringeren Besetzung leistungsfähig aufzutreten. Zu seinen Forderungen gehörte auch die Errichtung einer geeigneten Musikbühne, die es bis dahin nicht gegeben hatte. Indem sich Josef Gung'l mit seinen Vorstellungen beim Badkomitee

durchsetzte, hob er die Kurmusik im Bad Reichenhall auf eine neue Qualitätsebene: Immerhin wollte man sinfonische Musik zum Besten geben. Nun hatte sich auch hier, wie in so vielen anderen Badeorten, eine strukturelle Veränderung der Kurmusik vollzogen, und das Jahr 1868 gilt als Geburtsjahr nicht nur des Kurgartens, sondern auch der Bad Reichenhaller Philharmoniker. Mit seiner Mischung aus Unterhaltungsmusik und Symphoniekonzerten spielte das hiesige Orchester nun auf Augenhöhe mit den Ensembles jener renommierten, mondänen und weltläufigen Heilbäder, in deren Reihen Reichenhall selbst dereinst aufgenommen werden wollte.

## Reichenhalls verändertes Antlitz

Die Idee des Axelmannstein hatte rasch ihre Nachahmer gefunden, und innerhalb von nur fünfzehn Jahren erfuhr die alte Salzstadt eine vollkommene Metamorphose: Alles stellte sich in den Dienst des Kurwesens. Die Stadt war begehrt wie selten zuvor, innerhalb eines Vierteljahrhunderts waren Immobilien in ihrem Wert um das Zwanzigfache gestiegen. Zielgerichtet war die Stadt nach Osten und Norden gewachsen und aus ihrem zinnenbekrönten mittelalterlichen Korsett ausgebrochen. Mit einer anmutigen und repräsentativen Badvorstadt war eine großzügig angebaute Villen- und Gartenlandschaft entstanden und mit ihr ein neuer Zeitgeist.

Obwohl Reichenhall noch deutlich entfernt war vom Image eines Luxusbads, erlebte der Ort eine fast unglaubliche Dynamik. Er wurde bevorzugt von jenen besucht, die urbanen Komfort mit der Unberührtheit der umgebenden Landschaft zu schätzen wussten, wobei das einfache Leben der Bewohner dem romantischen Empfinden der Gäste entgegen

kam. Das medizinische Können der Ärzte und die natürlichen Heilmittel in der Verbindung mit einer hohen Qualität im Umgang mit Gästen sowie die Schaffung neuer Beherbergungsbetriebe und Hotels bildeten in den ersten 25 Jahren des Kurorts Reichenhall die Rezeptur des Erfolgs.

Der Kurpark gestaltete sich vorerst noch schlicht, doch ließ er bereits die künftigen Gestaltungsmöglichkeiten erkennen und eine Ahnung dessen zu, worauf Bad Reichenhall im ausgehenden 19. Jahrhundert zusteuern sollte: Man war auf dem Weg zu einem mondänen Luxusbad europäischer Prägung. Bereits 1868 warzentral vor den Gradierhäusern gelegen – ein Solebrunnen entstanden, dessen Fontäne täglich um die 100 000 Liter Salzwasser in beachtliche Höhe versprühte und die Luft gleichfalls salzhaltig anreicherte.

Als 1878 die Eigentümer des Axelmannstein eine jährliche Instandhaltungsgebühr für die Abhaltung der Kurkonzerte im hauseigenen Park vom Badkommissariat forderten, kam es zum Bruch. Nun verlagerte sich der gesellschaftliche Mittelpunkt des Badeorts endgültig auf den noch jungen Kurgarten bei den Gradierhäusern.

## Spiegel einer mondänen Welt

Noch im selben Jahr begann das „Badkomitee“ mit der Errichtung einer gedeckten Wandelbahn sowie eines Musikpavillons. Mit der Einführung regelmäßiger Kurkonzerte in den städtischen Anlagen unter Musikdirektor Carl Hünig, der mittlerweile über ein 28 Mann starkes Orchester verfügte, emanzipierte sich der Kurgarten zusehends von seinem älteren Pendant im Axelmannstein. Er war herausgetreten aus dessen Schatten und hatte sich von der einstigen Gradierwiese zum kultivierten Garten verwandelt.

Nachdem im Axelmannstein 1878 mit einer erstmals vorgenommenen Kurgartenbeleuchtung mit Konzert, Illumination und bengalischer Beleuchtung eine besondere Attraktion geboten worden war, übernahm die neue Anlage schon kurze Zeit später auch diese Idee. In schwärmerischen Worten pries man die so genannten „Italienischen Nächte“ jener magisch anmutenden Anfangsjahre – ein Tradition, die sich bis zum heutigen Tag erhalten und nichts von ihrem Zauber verloren hat.

Die zeitgenössischen Berichte jener Tage skizzieren eine gehobene Kurgesellschaft und ein distinguiertes Badeleben, das sich während der Saison täglich im Kurgarten abzuspielen pflegte. Neben dem Springbrunnen, den Laubengängen und den von malerischen Baumgruppen gesäumten Teppichrabbaten diente ein an der Nordostecke des Parks geschaffener Spielplatz mit Schaukeln und Kegelspiel den Kindern zum Zeitvertreib. Dies war einer der frühesten Spielplätze in Bayern überhaupt. Daran anschließend lagen, um den sportlichen Aktivitäten Genüge zu tun, die Plätze für das Krockettspiel und Rasentennis. Die Etablierung des Sports englischer Prägung galt als Ausdruck exklusiven Kurvergnügens, und was eignete sich dafür besser als der in mehrerlei Hinsicht zivilisierte Rasen des Kurgartens? Der Duft blühender Blumen und Stäucher vermischte sich mit der salzhaltigen Luft, erfüllte große Teile des Parks und sorgte neben dem Seh- und Hörgenuss so auch für ein Geruchserlebnis.

Das bisher Geschaffene war stilvoll, aber es trug immer noch den Charakter der Einfachheit. Nichts Luxuriöses spiegelte sich darin, eher schon war es Ausdruck einer gewissen Individualität. Die Kursaison verlieh dem Ort alljährlich eine großstädtische Aura, die gerade durch die Vielschichtigkeit des anwesenden Publikums mit Leben erfüllt war. Der Umgang miteinander war vergleichsweise freizügig, auch wenn gleichsam unsichtbar gezogene Schranken den Gästen ihre soziale Zugehörigkeit immer wieder ins Bewusstsein riefen. Man ging in den Park, um gesehen zu werden. Doch genauso gern suchte man jene gesellschaftlichen Mittelpunkt auf, um selbst zu sehen und zu beobachten.

Die Zeiten aber änderten sich und mit ihnen das Leitbild des Kurorts. Nicht wenige Heilbäder hatten ihren Zenit bereits überschritten; Reichenhall dagegen war trotz Wirtschaftskrise in vornehmer Zurückhaltung zu einem geachteten Kurort mit durchwegs großbürgerlichem Charakter herangewachsen.

Seit den 1890er-Jahren verfestigten sich die Wünsche, das Bild des dezenten und überschaubaren Heilbads abzustreifen. In Zukunft wollte man aufschließen zu jenen Weltkurorten, deren ausgeklügelte Vollkommenheit diese zu Idealstädten einer eleganten Gesellschaft hätte werden lassen. Am Fin de Siècle setzte man gut sichtbare Akzente für den Aufstieg Bad Reichenhalls zum Weltkurort. Mit der Ernennung zum königlichen Bad 1899 war Reichenhall in den Reihen der vom Königreich Bayern getragenen Heilbäder aufgestiegen. Den sichtbaren Ankerpunkt jener neuen Liaison bildete das im Stile des Neobarock und nach Plänen des renommierten Bäder-Architekten Max Littmann entstandene repräsentative Königliche Kurhaus, das fortan als Symbol für die Zukunft des Ortes galt.

Der Kurgarten als gesellschaftlicher Mittelpunkt des Badeorts erfuhr in dem Dezennium vor dem Ersten Weltkrieg eine gänzliche Verwandlung durch den königlichen Hofoberbauplatz Eugen Drollinger, so als wollte das nunmehr königliche Bad jeden Zweifel an seiner weltmännischen Ausrichtung ausräumen. Gleich einer Visitenkarte des Heilbads stand der Garten im Mittelpunkt der Betrachtung und bürgte gewissermaßen für die Qualität des gesamten Orts. Er war sowohl der festliche Treffpunkt der kurenden Gesellschaft als auch ein Ort der Ruhe, wohin man sich zurückziehen konnte.

„So war denn das Ziel der Sehnsucht von Jahrzehnten endlich erreicht. Reichenhall hatte ein seiner Bedeutung entsprechendes äußeres Gewand für sein Kurleben“, schrieb damals der Kurarzt Gustav Ortenau. Zumindest während der Saison wandelte sich der scheinbar provinzielle Ort zu einem Raum der internationalen Berührung und intellektuellen Begegnung. Geprägt von der Atmosphäre der Jahrhundertwende, kehrte diese üppige Metamorphose jeden Sommer für knappe fünf Monate in das kleine Städtchen zurück und schuf damit die fast traumartige Wirkung des Heilbads vor dem Ersten Weltkrieg.

Niemand verkörperte den Weltkurort Bad Reichenhall nach außen hin eindringlicher als der damalige Kapellmeister und Dirigent Gustav Paepke, der das Orchester mehr als vier Jahrzehnte prägte. Der Maestro wurde zum Inbegriff anspruchsvoller Kurmusik, während der gesamte Garten in einem architektonischen Wandel begriffen war. Unter seiner Ägide erreichte das Orchester zwischenzeitlich eine Besetzungstärke von 44 Mann. Beethovens anspruchsvollen „Egmont“ bei einem nachmittäglichen Kurkonzert aufzuführen, stellte damals keine Besonderheit dar. Schon die Zeitgenossen betrachteten Größe und Leistungsfähigkeit des Klangkörpers als ein Spiegelbild für das Gedeihen des Heilbads in jenen letzten unbeschwerten Jahren vor 1914.

### Das Absterben des Weltkurorts

Man schrieb den 28. Juni 1914, als sich im Kurgarten des Grandhotels „Axelmannstein“ mehr als eintausend vergnügter Gäste tummelten, die einer von Paepke dirigierten Aufführung des Kurorchesters beiwohnten. Während des Konzerts – der Maestro hatte eben Georg Friedrich Händels „Largo“ zu Ende dirigiert – wurde die Telegrammnachricht von der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgerehepaars in Sarajewo durch Zeitungsburschen im Garten zum öffentlichen Anschlag gebracht. Das Konzert wurde schlagartig abgebrochen. Ungläubigkeit und Betroffenheit erfüllte die Anwesenden, denn gerade in den noblen Kurbädern brachte man den gekrönten Häuptern und ihren illustren Familienclans offene Sympathie, ja Verehrung entgegen. Anwesend bei dem Konzert war auch Erzherzog Ludwig Viktor gewesen, Bruder des österreichischen Kaisers, der fast jeden Sonntag die nachmittäglichen Kurkonzerte genoss und der nun, nach der schrecklichen Nachricht, unverzüglich nach Salzburg zurückkehrte.

Das, was sich in jenem Sommer 1914 auf der politischen Bühne Europas abspielte – Eskalation und Deeskalation, Beschwichtigung und Hetze bis hin zum tatsächlichen Ausbruch eines großen Weltkriegs – fand seine Entsprechung in dem vom internationalen Publikum bevorzugten Bad Reichenhall. Als der Krieg zu Ende Juli 1914 ausbrach, weilten immer noch etwa 3000 ausländische Kurgäste in Bad Reichenhall, zum Teil aus Ländern, mit denen das Deutsche Reich nunmehr im Krieg lag. Der nationale Chauvinismus war, wie in allen kriegführenden Staaten, auch in Bad Reichenhall drauf und dran, seinen Siegeszug anzutreten, um das internationale Flair des Heilbads auf lange Sicht hinaus zu verderben: Nach Bekanntwerden der Tatsache, dass der Postdienst der Schweiz nach wie vor mit den Kollegen aus dem zaristischen Russland kooperierte, veranlasste man um die Mitte des Monats August die Ausreise des Großteils der russischen Staatsangehörigen, die mit der Eisenbahn über München in die neutrale Schweiz gelangten. Dort, wo die Reichsten ihre Konten bei Schweizer Banken besaßen, sollten viele der einstigen Bad Reichenhaller Kurgäste die langen Kriegsjahre verharren und so – Ironie der Geschichte – den Ausschreitungen der Oktoberrevolution 1917 im eigenen Land entgehen.

Bad Reichenhall hatte während der ersten Wochen des Weltkriegs fast sein gesamtes Kurpublikum eingebüßt. Noch im August war der Betrieb der Hessing'schen Drahtseilbahn, die hinauf auf die Gmainer Höhen geführt hatte, mangels Fahrgästen eingestellt worden, ohne je wieder eröffnet zu werden. In den ersten Kriegstagen wurden mehrere Badeanstalten und Sanatorien als Lazarette für verwundete und kranke Soldaten adaptiert, ehe im Verlauf des Kriegs beinahe sämtliche dafür geeignete Häuser diesem Zweck zugeführt wurden. Viele Pensionen und Villen schlossen für immer ihre Tore.

### Zu Kriegszeiten ein Zwitter: Gemüse im Blumenbeet

Innerhalb weniger Jahre veränderte das Heilbad seine Physiognomie auf lange Sicht. Der Kurpark, sonst Inbegriff künstlich geschaffener Lebenswelten und Ikonostädtebaulichen Luxus, mutierte zu einem Zwitterwesen aus Erholungsort und landwirtschaftlichem Versorgungsbetrieb: Im April des Kriegsjahres 1917 bepflanzten Kriegsgefangene die Blumenbeete mit Gemüse.

Der nationale Chauvinismus dominierte die Atmosphäre. Tunlichst vermied man es, im Gespräch französische oder englische Fremdwörter zu gebrauchen. Es wurde sogar angeregt, die Kunstnamen der Villen in Bad Reichenhall durch deutsche Bezeichnungen zu ersetzen. So trug der Beginn des Ersten Weltkriegs auch in dem sonst so weltoffenen königlichen Bad den Keim für späteres nationalistisches und faschistisches Gedankengut in sich. Die Tage, an denen ausländische Großfürsten abgestiegen waren und dem Ort sein besonderes Gepräge verliehen hatten, sollten nicht mehr wiederkehren. Mit dem Ende des Kriegs 1918 verschwanden die Gemüsebeete wieder. Der Kurgarten wie auch die Stadt erholten sich, fanden ihr altes Gesicht, doch die Vernarbungen machten deutlich, dass der Kriegsausbruch vier Jahre zuvor für den Ort eine Zäsur dargestellt hatte. Am vorläufigen Höhepunkt seiner Bestrebungen nach dem ehrgeizigen Projekt Weltkurort gelangt, hatte Bad Reichenhall den Untergang dieser „Welt von Gestern“ schmerzlich erfahren müssen. In der Zeit davor hatten elegante und kostbare Roben, üblicherweise mehrmals täglich gewechselt, das Bild des Kurparks und seiner Gebäulichkeiten bestimmt. Nun verwies die Kleidung der Kurgäste auf ein weit weniger betuchtes Publikum, das mit Beginn der Zwanzigerjahre sogar in beträchtlicher Zahl auftrat.

Nachdem wiederholt Kritik an den Leistungen des kriegsbedingt deutlich zusammengeschrumpften Orchesters laut geworden war, kam es 1922 zum Bruch zwischen dem Badkommissariat und Gustav Paepke. Mit dem „Philharmonischen Orchester der Pfalz“ verpflichtete man einen auswärtigen Klangkörper und besiegelte damit – nicht eben elegant – die Ära des hochverdienten Musikdirektors.

Ogleich die Stadt langsam aber sicher von ihrem Kurs eines ausschließlich mondänen Heil-



Der Atlasbrunnen im Kurpark von Bad Reichenhall: Gerade an warmen Tagen sind die Stühle schon in den Morgenstunden begehrt, wenn die Fontaine eine frische Sole-Brise verbreitet.



Zu Kriegszeiten wurde Gemüse in den Blumenbeeten des Kurgartens angebaut.

bads abrücken musste, gelang es dennoch, den Nimbus zu wahren: mit der Schaffung eines Linienflughafens (1925), einer Seil-schwebebahn auf den Predigtstuhl (1928) und eines staatlichstädtischen Kurmittelhauses (1928). In einer Welt aus Messing und Marmor wurden dort ab 1928 Kuranwendungen angeboten. Es war der geeignete Ort, um im Anschluss an therapeutische Behandlungen den angrenzenden Kurgarten zur Rekreation aufzusuchen. Ein Haus sollte es sein, in dem Entspannung, Sport, Schönheits- und Gesundheitspflege das Angebot des Kurorts bereicherten.

Es folgte eine kurze und intensive Zeit des Optimismus und des ausgelassenen Lebensgefühls. Doch von der Anfälligkeit wirtschaftlicher Depression blieben gerade Kurorte nicht verschont, und die Weltwirtschaftskrise leitete über zum Abgang der Weimarer Republik. Politische Radikalisierung, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus machten auch vor dem staatlichen Kurgarten nicht halt, nachdem es 1923 zur Wiederbegründung einer Ortsgruppe der NSDAP gekommen war. Lautem Säbelrasseln der „Vaterländischen Kampfverbände“ folgten noch im selben Jahr die Belästigungen jüdischer Kurgäste durch Halbwüchsige, die im Kurgarten so genannte „Freibilletts nach Jerusalem“ verteilten und die Gäste israelitischer Abstammung damit unmissverständlich zur Abreise aufforderten. Damals, im Sommer 1923, handelten die Jugendlichen noch als Minderheit, doch in ganz Deutschland sollten fremdenfeindliche Parolen dereinst tonangebend werden. Das 1933 an die Macht gelangte nationalsozialistische Regime machte den internationalen Anspruch, den Bad Reichenhall bisher engagiert vertreten hatte, vollends zunichte.

Stattdessen plante man 1941 – bereits mitten in einem neuerlichen Weltkrieg – an einer grundlegenden Neugestaltung des Kurgartens, der nach dem Architekturgeschmack der Machthaber mit einem monumentalen Lesesaalbau gegen die Kurstraße hin hätte abgeschlossen werden sol-

len. Verwirklicht wurde das Projekt nie. Leichter war es da schon, so genannte „entartete“ und „nichtarische“ Musik aus dem Kurgarten zu verbannen, wenn gleich es hier zunächst größerer Diffamierungen und Beleidigungen bedurfte, um den Dirigenten Florenz Werner auf Linie zu bringen. Deutschland befand sich im „totalen Krieg“, als im August 1944 das letzte Kurkonzert stattfand und wenige Tage später der Kulturbetrieb im Kurgarten eingestellt wurde. Das Ende der nationalsozialistischen Ära war in Sicht, mit Zerstörung, Not und Tod.

### Sehnsucht nach der heilen Welt

Hans Resch war es, zuvor erster Geiger des Pfälzorchesters, unter dessen Leitung am 22. Juni 1945 das erste Kurkonzert nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stattfand. In weiten Teilen der Stadt lagen noch die Trümmer, die vom Bombenangriff, wenige Tage vor Kriegsende, stammten und bei dem über 200 Menschen getötet worden waren. Inmitten einer von Zerstörung und Tod gezeichneten Welt trug das aus Musikern unterschiedlichster Herkunft zusammengesetzte Orchester dazu bei, Trost und Hoffnung zu spenden. Mit dem promovierten Musikwissenschaftler Dr. Wilhelm Barth trat zu Jahresende 1947 ein engagierter Dirigent auf, der die örtliche Kurmusik zu einer neuen Blüte führte und das Orchester zu einer dauerhaft vor Ort installierten Einrichtung werden ließ. Als schließlich ganzjährig bestehender Klangkörper bildeten sich die Bad Reichenhaller Philharmoniker.

Erst 1952, mit einer zunehmenden Normalisierung der Verhältnisse, rückte der Kurgarten wieder in den Blickpunkt des Interesses. Sowohl die Schäden durch die Besatzungssoldaten als auch die mit der Kriegs- und Nachkriegszeit einhergegangene Verwilderung drängten zu einer Neugestaltung. Da mit der Jahrzehnte zuvor erfolgten Verlegung des Gradiershauses eine räumliche Trennung vom einst unmittelbar

davor liegenden Solebrunnen entstanden war, strebte man eine Neuschaffung des Brunnenplatzes an. Fraglos sollte der neue Brunnen größer und prächtiger gestaltet sein als sein Vorgänger, um damit die Aufbruchsstimmung nach dem Krieg zum Ausdruck zu bringen. Man erinnerte sich der marmornen Überreste aus dem beim Bombenangriff zerstörten Platterhof auf dem Obersalzberg und zog insbesondere einen einstmals im dortigen Innenhof aufgestellten, von Josef Wackerle geschaffenen Brunnen in Betracht, den Atlasbrunnen. Nachdem der amerikanische Generalkonsul seine Zustimmung dazu gegeben hatte, gelangten die Teile nach Bad Reichenhall. Um zwei Bassins erweitert, hat er erst an seinem neuen Standort monumentale Züge angenommen. Sole plätschert seither gemächlich von Auffangbecken zu Auffangbecken und ihr dreiprozentiger Salzgehalt bewirkt, dass zu Atlas' Füßen – der scheinbar das Himmelsgewölbe stützenden Brunnenfigur – das Wasser zu schäumen beginnt. Ein Pendant zur Figur findet sich übrigens seit dem Jahr 1949 am Vorplatz des Linzer Hauptbahnhofs.

Die Schaffung des neuen Mittelpunkts bildenden Solebrunnens war zugleich der Auftakt für eine Neugestaltung der Anlagen. Am Beginn mehrerer Modernisierungsmaßnahmen stand 1958 der Umbau des großen Kurhaussaals, bevor man der Trinkhalle und Wandelbahn ein dem Zeitgeist entsprechendes Innenleben verlieh. Das Neue war weniger opulent als es die Architektursignaturen aus der Zeit der Jahrhundertwende gewesen waren, aber der Garten öffnete sich. Er öffnete sich gegenüber einer breiteren Gesellschaftsschicht, die nun immer zahlreicher in das Heilbad in den Alpen strömte. Im Zuge dessen entstand in französischem Stil das die ehemalige westliche Wandelbahn einnehmende Wandelhallen-Café, heute als Kurcafé bekannt, auf dessen ausladender Terrasse es sich gerade an heißen Sommertagen gut verweilen lässt. Dort vernimmt man auch die Klänge des Orchesters, das seine täglich stattfindenden Kurkonzerte bei schönem Wetter in dem 1961 neu errichteten Musikpavillon gibt.

### Heute ein Fenster in die Vergangenheit

Gleichsam einer Oase beglückt der Kurgarten mit einem Meer an Blumen, exotischen Sträuchern und altherwürdigen Bäumen. Gerade diese sind untrügliche Anzeichen dafür, dass der Kurpark von Bad Reichenhall nicht erst in den letzten Jahrzehnten erwachsen ist. Weil die Gartenanlagen von der Architektur unterschiedlicher Stilrichtungen aus der Zeit der Jahrhundertwende harmonisch eingeschlossen werden, wähnt man sich zuweilen an einem Ort, dem weitere Entwicklungen erspart geblieben sind. So wird der Park gleichsam zu einem

Fenster in eine vergangene Welt. Restaurierungen am Gradiershaus und Kurhaus haben seit den 1980er-Jahren und insbesondere in den letzten Jahren maßgeblich dazu beigetragen, den Charakter des historischen und inzwischen denkmalgeschützten Gartens in die Gegenwart zu übertragen. So ist beispielsweise der Platz vor der Wandelhalle dem alten historischen Schmuckbeet nachempfunden. Den nordostseitigen Teil hat mittlerweile ein Kinderbereich eingenommen, der damit einer alten Tradition folgt: Denn ursprünglich gehörte zur Erstanlage des Gartens durch Carl von Effner an dieser Stelle bereits ein Areal „zum Zwecke der Benutzung als Spielplatz“. Ein ebenfalls östlich des Gradiershauses situiertes Wassertretbecken zählt zu den begehrten Einrichtungen während der Sommerzeit.

Eine eigens angefertigte und in regelmäßigen Abständen aktualisierte Ordnung widmet den Garten nach wie vor in erster Linie der Erholung, der Kur und der Gesundheit. Die Menschen, die den Garten aufsuchen, erhoffen sich hier auch Ruhe vor den Unbilden des Alltags. Diesem Bedürfnis nach Entspannung kommen die seit Beginn der 2000er-Jahre aufgestellten Liegestühle rund um den Solebrunnen entgegen. Auch diese gab es schon einmal in den 1920er-Jahren.

Seinen besonderen Charme verströmt der Garten an den Abenden der Kurgartenbeleuchtung, wenn sich die Dämmerung auf das Reichenhaller Tal gelegt hat, tausende bunter Kerzen und Lampions entzündet werden und die Bäume, Hecken, Beete und Wasserspiele in zauberhaften Illuminationen erleuchten. Man vernimmt vertraute und neue Klänge des Orchesters, das trotz der mittlerweile umfangreichen Konzerttätigkeit seine Wurzeln – die heilsame und wohltuende Kurmusik – nicht vergessen hat. „Kurmusik“, so sagt der gegenwärtige Chefdirigent Christian Simonis, „ist jede Form und jeder Stil, der in den letzten 350 Jahren der Musikgeschichte entstanden ist“. Und weil die Besetzung nach wie vor jener eines Sinfonieorchesters entspricht, gelingt es auch, all die in Frage kommenden Werke im Original zur Aufführung zu bringen. Das macht diesen Klangkörper heute einzigartig – genauso einzigartig wie dessen kulturgeschichtliche Heimat, den Kurgarten. Nach über anderthalb Jahrhunderten präsentiert er sich immer noch als ein Ort der Heilung und der Kontemplation. Die Zeitläufe, Krisen und Kriege konnten dem Garten kaum etwas anhaben, weshalb das Geplätscher des Solebrunnens heute mitunter anmutet wie das Gemurmel einer gezähmten Zeit.

### Quellen:

- Johannes Lang: Salz – Sole – Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls, Bad Reichenhall 2017.
- Johannes Lang/Joseline Unterhauser: Im Garten der Heilung. Die Geschichte des königlichen Kurgartens in Bad Reichenhall, Bad Reichenhall 2018.
- Herbert Pfisterer: 125 Jahre Konzert-Orchester-Tradition in Bad Reichenhall (1868-1993), Bad Reichenhall 1993.
- Helga Prossinger: Das Orchester der „Stunde Null“, in: Heimatblätter 10/2012.
- Michael Schwahn: Parkpflegewerk königlicher Kurgarten Bad Reichenhall (= Typoskript), München 2012.
- Christian Simonis: Das Philharmonische Orchester Bad Reichenhall 1865-1900, in: Wolfgang Städtler: Das Heilbad Bad Reichenhall im 19. und 20. Jahrhundert, Bad Reichenhall 1990, S. 91-112.